

Anhang zum Kalender
auf das
Gemein = Jahr 1846 von 365 Tagen.

Von dem Jahresregenten.

Die Hauptregentschaft dieses Jahres, ist der Reihenfolge nach, dem Saturnus ♄ zugefallen. Dieser Planet ist unter allen der erste und höchste, an der Farb braun und bleich, eines dunkeln Lichts. Er ist, außer dem Jupiter, der größte Planet, sein körperlicher Inhalt beträgt ungefähr 1030mal mehr, als der körperliche Inhalt unserer Erde und sein Durchmesser enthält 17362 Meilen. Er ist von der Sonne 199 Millionen Meilen entfernt, und daher am wenigsten zu sehen. Seinen Lauf vollendet er alle 30 Jahre, ist einer kalten Natur, und etwas wenig trocken.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt den 21. März um 0 Uhr 49 m. früh, da die Sonne in das Zeichen des Widder ♈ tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Sommers Anfang ist den 21. Juni um 9 Uhr 34 m. abends, da die Sonne in das Zeichen des Krebses ♋ tritt, und uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 23. September um 11 Uhr 36 min. früh, da die Sonne in das Zeichen der Waage ♎ tritt, und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht sich gleich werden.

Des Winters Anfang ist den 22. Dec. um 5 Uhr 16 min. früh, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ♑ tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich blos zwei Sonnenfinsternisse und von diesen ist in unsern Gegenden nur eine sichtbar und zwar am 25. April um 5 Uhr 18 min. abends.

Charakterzüge aus dem Leben Kaisers
Joseph II.

Als Kaiser Joseph einst einigen Bauern, die eine Beschwerde vorbrachten, die gütigste Aufmerksamkeit geschenkt und ihr Anliegen auf das genaueste geprüft hatte, konnten sie ihre Rührung nicht länger unterdrücken und riefen: „Lang lebe unser bester Kaiser, wie freundlich, wie gütig ist er.“ Da sagte der Kaiser mit leuchtenden Blicken zu ihnen: „Worüber verwundert ihr euch, meine Kinder? Bin ich nicht euer Vater und euer Freund?“

Eine Dame gab dem Kaiser nicht undeutlich zu verstehen, daß seine Abstellung der ceremoniellen Etikette doch wieder manche Unannehmlichkeiten mit sich führe und es Personen von Rang etwas hart falle, sich in den neuen leichten Umgang zu schicken. Joseph antwortete: „Hart würde es in der That seyn, wenn ich, bloß weil ich Kaiser bin, das Vergnügen des geselligen Umganges, das mir so erspriesslich und aufheitend ist, entbehren müßte. Wer die steife Etikette so unumgänglich nöthig für die höhern Tüchel hält, mag sich an den japanischen Hof versügen, wo der Herrscher den ganzen Vormittag unbeweglich auf dem Thron sitzen muß und nicht einmal den Kopf bewegen darf.“

Ein Beispiel der strengen Gerechtigkeitsliebe Joseph's und der schwärzesten Verderbtheit eines Sohnes fiel auf einer Reise des Monarchen nach Polen vor. In einem kleinen Städtchen hatte ein Beamter, der etne bedeutende öffentliche Casse verwaltete, einen leichtsinnigen Sohn, der schon große Summen verschwendet hatte. Einst, eben als der Kaiser im Orte anwesend war, quälte der Sohn seinen Vater abermals um 600 Gulden und erklärte, daß Ehre und Leben von dieser Summe abhängen. Nach monchen vergeblichen Vorstellungen und Warnungen öffnete der Vater endlich die öffentliche Casse: „Das ist das einzige Mittel, dein Verlangen zu erfüllen, aber bedenke die Verantwortung, die ich mir dadurch zuziehe.“ Ungerührt aber nahm der Sohn das Geld aus der Casse, stürmte damit fort und verschwendete es. Der Vater hatte jedoch diesen Schritt nur als ein Schreckmittel gebraucht und ersetzte sogleich aus seinem Vermögen die genommene Summe. Das Ungeheuer von Sohn aber nahm Audienz bei dem Monarchen und eröffnete diesem mit verstellten Thränen, daß, da die Pflichten eines Unterthanen jenen des Sohnes überwiegen müßte, er nicht umhin könne, seines Vaters Angeber zu werden, der aus der kaiserlichen Casse 600 Gulden genommen habe. Er bitte nur um mögliche Schonung der Familie (womit er wahrscheinlich seine eigene Belohnung meinte). Der Kaiser, auf's Höchste aufgebracht, ließ

sogleich den Vater verhaften und die Casse untersuchen, die sich jedoch natürlich ganz in Ordnung befand. Nachdem sich Joseph von dem wahren Hergang der Sache überzeugt hatte, verurtheilte er den ungerathenen Sohn zu zehnjähriger Zuchthausstrafe, dem Vater aber gab er eine Besoldungszulage, um ihn dafür zu trösten, daß er einen solchen Bösewicht von Sohn in die Welt gesetzt hatte.

Einmal hatte man einen der schönsten Hirsche eingefangen, und ihn zur nächsten Parforcejagd bestimmt. Der Hirsch wußte sich aber wieder loszumachen und zerstörte den reichen Erntesegen eines Landmannes. Dieser, der sonst keine Hilfe erhalten konnte, sich aber des Edictes erinnerte, welches jedem Gutsbesitzer erlaubt, wenn er auf gehörige Anzeige keine Hilfe erlangt, sich solche durch Erlegung des Wildes selbst verschaffen darf, schoß den Hirsch ohne Weiters nieder und ersuchte den Förster, auf seinen Acker zu schicken und das erlegte Wild, das ihm so viel Schaden zugesügt hatte, abholen zu lassen. Der Förster war vor Bestürzung außer sich, da am folgenden Tage schon die Jagd Statt haben sollte. Der Bauer wurde in Eisen gelegt und der Kaiser durch den Oberstjägermeister von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt, mit der Anfrage, was Se. Majestät über den Frevel beschließen würden. — „Was ich beschließe?“ erwiderte gütig der Monarch, — „daß man den Hirsch

verkaufe, den Bauer augenblicklich freilasse und ihm das auf die Erlegung eines Raubthieres bestimmte Schußgeld bezahle.“

Eines Abends ging der Kaiser, wie er gewohnt war, ganz einfach gekleidet, im Augarten spazieren und fand ein Mädchen daselbst, die bitterlich weinte. Er fragte sie sogleich um die Ursache; seines geringen Anzuges wegen aber wollte sie sich ihm lange nicht anvertrauen und erst nach langem Zureden brachte er heraus, daß sie eine arme Offizierstochter sei, die ihren Vater verloren habe und mit ihrer Mutter den bittersten Mangel leide. Auf die Frage, warum sie sich nicht an den Kaiser wende,“ erwiderte sie, dieß sei schon mehrmals geschehen, allein sie sei stets mit der Antwort abgewiesen worden, der Kaiser könne nicht Jedermann geben. Joseph reichte ihr drei Dukaten, sprach ihr zu, sich zu beruhigen und sagte ihr, sie solle den folgenden Tag um 10 Uhr in das Schloßgebäude kommen, er gehe selbst etwas bei dem Kaiser und wolle sich zu ihren Gunsten verwenden. Durch ihre Mutter aufmerksam gemacht, mit wem sie eigentlich gesprochen habe begab sich das Mädchen am folgenden Tage zitternd in das Schloß und warf sich dem Kaiser bestürzt zu Füßen. Der gütige Monarch hob sie liebevoll auf, machte ihr ein ansehnliches Geschenk und gab ihr die Versicherung einer hinlänglichen Pension für ihre

Mutter, die nach deren Tode auf sie fallen solle. Als er sie entließ, sprach er noch: „Schließen Sie künftig nie mehr von dem Kleide auf den Mann, denn auch unter einem geringen Kleide kann ein wohlthätiges Herz vorborgen seyn.“

In der Gegend von Brest ließ sich der Kaiser in einer einfachen Fähr über ein Gewässer setzen. Einige Bauernmädchen befanden sich ebenfalls auf dem Fahrzeug und eine derselben redete ihn treuherzig an, nachdem sie ihn längere Zeit aufmerksam betrachtet hatte: „Mein Herr, sind Sie nicht der Schwager unseres guten Königs? Auf die bejahende Antwort Joseph's, fuhr das Mädchen fort: „O, da könnten Sie ihm wohl ein gutes Wort geben, daß er uns unsere Liebhaber los ließe, die wegen ein Vischen Contrebande dort auf den Galeeren rudern müssen. Wenn Sie nur wüßten, was Sie uns dadurch für eine Freude machten.“ Der liebevolle Kaiser notirte sich sogleich die Namen der Sträflinge und in wenig Wochen waren sie befreit, da man auch wirklich fand, daß die Strafe für ihr Vergehen zu hart bemessen war.

Mannigfaltigkeiten.

E d e l m u t h.

Eine deutsche Fürstin in den Rheingegenden ging mit einer ihrer Hofdamen aufs Feld spazieren, denn die grünen Bäume, das lebendige Wasser und der blaue Himmel gefielen ihr weit besser so, wie sie der liebe Gott gemacht, als wie sie auf dem Theater vorkommen. Am Wege saß ein armes, von Kummer und Elend abgemergeltes Weib mit einem Säugling im Schoße. Die Fürstin blieb mitleidig stehen, und sagte: „Euer Kind ist wohl krank!“ — „Ach!“ versetzte die Frau, „der arme Wurm ist am Verschmachten; die Nahrung ist vertrocknet in meinen Brüsten, denn ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen, als ein Stücklein trocken Brod.“ — Die Hofdame langte auf den Wink der Fürstin ein Goldstück hervor und gab es der unglücklichen Mutter, diese aber weinte und sagte: „Wenn es doch schnell zu Milch würde!“ Dieses Wort schnitt der Fürstin ins Herz. Sie hatte zu Hause auch einen Säugling, den sie selbst stillte. Sie setzte sich alsbald neben das arme Weib, nahm ihr das Kind vom Schoße und legte es an ihre Brust.

S c h w e s t e r , L i e b e.

Kaiser Friedrich II. belagerte die von ihm abgefallene Stadt Mailand, und ließ nach ihrer Einnahme

me ein strenges Verdict über die Anstifter des Auf-
ruhrs ergehen. Der älteste Bürgermeister ward zum
Tode verurtheilt. Seine Schwester, eine fromme Aeb-
tissin, begab sich in höchster Trauer zum Erzbischof
Reinhard von Cöln, des Kaisers Begleiter, und er-
suchte ihn demüthig, ihrem geliebten Bruder das Le-
ben zu retten und dessen Fürsprecher bei dem erzürn-
ten Monarchen zu werden.

Der Bischof ging zum Kaiser und bat, ihm das
zu schenken, was die edle Aebtissin auf ihrem Rück-
fen aus der Stadt ins Lager tragen würde.

Friedrich bewilligte lächelnd diese Bitte, und gab
Wort und Handschlag darauf. Aber wie staunte er—
als die Aebtissin ihren Bruder heraus trug.

Ob nun gleich der Kaiser allen Anführern den
Tod geschworen hatte, so hielt er doch dem Bischof
eine Zusage und begnadigte den Bürgermeister.

Nachsucht eines Weibes.

Der Großfürst Boris Fedorowitsch Gudunow litt
am heftigsten Podagra. Vergeblich boten alle Aerzte
in Moskau ihre ganze Kunst auf, keiner vermochte des
Gewaltigen Schmerzen zu lindern. In Ungnade ge-
fallen, mußten mehrere nach Sibirien wandern, die
Uebrigen beschämt den Hof verlassen. — Jetzt ließ der
Großfürst ausrufen: wer ihm sein Uebel vertreiben
könne, der sollte sich ohne Rücksicht auf Stand und
Religion augenblicklich melden.

Eines Bojaren Weib, das täglich von seinem Mann
ne gemißhandelt wurde, ergriff diese gute Gelegen-
heit, sich an den Barbaren zu rächen. Sie zeigte an,
daß er wohl ein Mittel wisse den Großfürsten wie-
der herzustellen, es aber aus Bosheit verschweige.

Der Bojar wird gefordert, mit Vorwürfen übers-
häuft und jämmerlich geprügelt, als er erklärt: sei-
ne Frau habe ihm einen bösen Streich gespielt — er
sey weder fähig zu rathen, noch zu helfen.

Mit seinem Leben soll der Unglückliche seine Hart-
näckigkeit büßen; er bittet um 14 Tage Frist, Arz-
neten zu sammeln, um dann sein Heil damit zu ver-
suchen; sie werden ihm bewilligt, — Der Verzweif-
lung nahe, sendet er seinen Knecht nach Czirbak,
zwei Tagreisen von Moskau an dem Fluß Ofke ge-
legen, läßt einen ganzen Wagen voll hohes Gras
und Kräuter durcheinander, wovon diese Gegend sehr
reich ist, herbeiführen, und badet darin den geplag-
ten Großfürsten. Das Glück begünstigte ihn, den
Kranken verlassen — vielleicht durch Zufall — die
Schmerzen, in kurzer Zeit ist das Uebel ver-
schwunden.

Nun erhält der Bojar noch einmal recht tüchtig die
Knute, weil er seine Kunst so lange verschwiegen,
dann wird er begnadigt, mit einem neuen Kleide,
200 Rubeln und 18 Bauern erbs und eigenthümlich
beschenkt, jedoch unter der scharfen Bedingung: sich

bei Leib- und Lebensstrafe nicht an seiner Frau zu rächen. —

Der Sage nach, sollen sich die lieben Eheleute von Stund an sehr wohl vertragen haben.

Was suchst du?

Ein Mann wurde über seine Frau böse wie das ja so oft vorkommt, weil sie ihm in Alles drein redet, oder sonst aus einem Grunde, kurzum der Mann schmolte mit und nahm sich vor, eine lange Zeit auch kein Sterbenswörtlein mit ihr zu reden. Er hielt das auch ein paar Tage ganz streng.

Eines Abends legte er sich zu Bette, und wollte schlafen, er zog die Schlafmütze über die Ohren, und die Frau mochte nun reden, was sie wollte, er hörte es nicht. — Da nahm die Frau das Licht und leuchtete damit in alle Winkel und Ecken, sie rückte Stühle und Schränke weg und schaute was dahinten; der Mann richtete sich im Bette auf, und sah fragend umher, er meinte, das Stöbern müßte doch einmal aufhören. Aber weit gefehlt. Die Frau mochte in einem fort. Nun brach dem Manne die Geduld und er fragte: „Was suchst du denn?“ „deinen Mund,“ antwortete sie, „und den habe ich jetzt gefunden, jetzt sag, warum bist du denn böse!“ — und sie wurden wieder gut miteinander.

Wunderbare Genesung.

Eines Morgens wollte man in Maxieu einen Ochsen schlachten, allein der Stoß ging falsch, und das verwundete Thier brach durch. Während stürzte er sich auf den Metzger, warf ihn nieder; und die Menge stäubte entsezt auseinander. Der Ochse floh in den Saal des Rathhauses. Drei mit Stöcken und Messern bewaffnete, entschlossene Männer verfolgten ihn dahin, aber der Ochse räumte sogleich das Feld und eilte weiter. Er gelangte an eine Wendeltreppe, und sprang drei Stockwerke hinauf. „Liebe Frau, sieh doch einmal, was draußen vorgeht,“ sagte ein seit mehreren Wochen an heftiger Gicht darniederliegender Inspector einer Lebensversicherung-Anstalt; die Frau öffnete die Thüre, stößt einen Schrei des Entsetzens aus, und entflieht; der Kranke sieht ein blutendes, schraubendes Ungethüm vor sich, springt mit gleichen Füßen aus dem Bette, und stürzt in das anstoßende Cabinet. Der Ochse wurde endlich, nachdem er noch einige Fenster eingestoßen und eine Weile auf die Straße und die versammelte Volksmenge hinuntergebliekt hatte, überwältigt, und eine Kugel machte seinem Leben ein Ende. Der Inspector der Lebensversicherungsanstalt aber soll seit jener Morgensvisite seines vierbeinigen, gehörnten Wunder-Doctors von aller Gicht geheilt sein.

Er erschossen, erhenkt, ersäuft, und doch noch am Leben.

Während des ersten spanischen Krieges hatte der Commandant Molet, der zum Generalstabe des Marschalls Soult gehörte, das Unglück mit einem Detaschement, das er befehligte, von einer Guerillerosbande umzingelt zu werden. Von allen Seiten umstellt, wurden die Franzosen, gleich wilden Thieren, niedergeschossen. Alle fielen und die Spanier zogen mit der vollen Ueberzeugung weiter, daß von den verhassten Eindringlingen auch nicht ein Einziger seinem Schicksal entkommen sei. Aber kaum hatten die Sieger jubelnd das Schlachtfeld geräumt, als der Commandant Molet unter einem Haufen von Leichen hervorkroch, und ohne die kleinste Wunde bekommen zu haben, sich auf und davon machte. Am Abende des unheilvollen Tages hatte er die französischen Wappen erreicht, und war gerettet. Bald darauf aber wollte das Schicksal, daß der schußfeste Commandant einem anderen Haufen Guerilleros in die Hände fiel er wurde gefangen, ganz ausgeplündert, und an einen Baum aufgehängt. Doch kaum hatte er die Schlinge am Halse, als eine Abtheilung französischer Kavallerie, heransprengte, die Spanier verjagte, und den Erhenkten abschchnitt, der denn auch glücklich ins Leben kam. Zum dritten Male von den Spaniern aufgegriffen, wollte Molets Ustern, daß es eben dieselben waren, die ihn vor einigen Tagen erschossen

zu haben glaubten. Den Spaniern stand rein der Verstand still, als sie ihn an den Abzeichen seines Ranges, an seinem breiten Gesichte und an seiner Herkules Gestalt wieder erkannten; sie plünderten ihn also gewohntermaßen, und sannern dann auf eine Todesart, welche sie ihrer Meinung nach auf ewig von den scharfen Hieben des Franzosen, die mehr als einen Spanier das Leben gekostet hatten, befreien sollte. Nachdem sie ihn also nackt ausgezogen hatten, banden sie ihm die Hände und Füße zusammen, und warfen ihn in einen Strom, der vorbeifloß Molet tauchte durch den Schwung, den ihm die Spanier gegeben hatten, auf den Grund, fühlte, als er wieder zur Besinnung kam, seine Füße von den Stricken frei, und ließ sich, als wäre er eine Leiche, auf den Wellen hintreiben. Als er auf diese Weise als Scheintodter den Guerilleros aus den Augen gekommen war, suchte er auch seine Hände von den Stricken frei zu machen, es war ein böses Stück Arbeit, denn das Wasser hatte die Stricke nur desto fester gemacht. Indes, da er ein außerordentlich starker Mann war, so gelang ihm die Befreiung endlich, er gewann das Ufer, und war bald wieder unter seinen Kameraden, denen er nun lachend seine dritte wunderbare Rettung erzählte. Die Soldaten glaubten seit der Zeit, dem Commandanten Molet sei gar nicht ans Leben zu kommen.

B e s e f r ü c h t e.

Wilst du Gott dienen, erweise allen Menschen Gutes, stoße niemand durch Unfreundlichkeit von dir, komm dem Verzagten mit Güte entgegen, reiß'he dem Feind die Hand zur Versöhnung, kränke Niemand, thue Niemand unrecht, tröste den Betrübten, spende den Hilfsbedürftigen milde Gaben, vor allen aber entlarve die Heuchler, und ziehe wieder die Lüge, die Andern im Irrthum verstrickt hält, zu Felde. Keine fremden Opfer, dich selbst bringe Gott zum Opfer dar.

Die Schleicher.

Das ist das böse Geschlecht, vom Samen der Schlange gezeuget.
Teuflicher Vuhlschaft Gezücht', welche den Tod uns gebracht.
Freund, o theuerster Freund, so nennt dich ein jeglicher Athem;
Kehrst du den Rücken, so haucht jeglicher Athem dir Eist.

Die Wunden, die die Maschinen des Schicksals in uns schneiden, fallen bald zu; aber eine, die uns das rostige, stumpfe Marterinstrument eines ungerichten Menschen reißet, fängt zu eitern an, und schließt sich spät.

E r m a h n u n g.

So lang es gute Herzen gibt,
Gibt's auch noch gute Stunden;
Und darum liebt und darum übt,
Was Edle je empfunden;
So wird, was euer Leben trübt,
O sanfter doch empfunden!

Ehe du der ewigen Wahrheit nachstretst, bereite ihr zuvor eine Stelle zu ihrem Empfang in deiner Seele! Sei reines Herzens, schuldlos, ohne Tücke und Falschheit! Denn in einer lasterhaften Seele, in einem Leib der Sünde unterworfen, schlägt die Wahrheit keine Hütten auf.

Die drei Lehren.

Drei Lehren nenn' ich euch inhaltschwer,
Die sinkende Menschheit zu heben,
Von edlem Gemüthe rühren sie her,
Sie zieren, beglücken das Leben,
Dem Menschen ist nimmer der Segen geraubt
So lang er noch an die drei Lehren glaubt.

Den graden, muthigen Viderstinn,
Den Stempel der ewigen Tugend,
Der das Unrecht hasset und den schlechten Gewinn,
O diesen lehret der Jugend;

Denn die Lehre, die der Politiker lehrt,
Die raubet dem Menschen den ganzen Werth.

Die Bildung des Geistes, der edlen Vernunft,
Die Weisheit zeuget und Wahrheit,
Die den Menschen trennt von der Thiere Zunft,
Die die Seele durchströmt mit Klarheit:
Sie breitet umher ein unsterbliches Licht,
Sie leuchtet der Welt und entzündet sie nicht.

Und was ist das dritte bedeutende Wort,
Die schönste die schwerste der Lehren?
O, pflanzt sie von Wunde zu Wunde fort;
Die goldne Kunst zu entbehren:
Denn wer das Unnütze entbehren kann,
Der bleibet der einzige freie Mann.

Die drei Lehren bewahret euch inhaltsschwer,
Bermacht sie den spätesten Erben;
Denn da sie nicht stammen von außen her
So können sie nimmermehr sterben.
Dem Menschen ist Segen und Ehre geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Lehren glaubt.

Anekdoten.

Nach der Einweihung und dem Geläute einer neuen Kirchenglocke, sagte die Pfarrerin zu ihrem Manne: „die Glocke gefällt mir nicht, ihr Klang ist mir zu hell, sie sollte tiefer brummen.“ — „Gedulde dich lieber Schatz! erwiderte der Ehemann, „sie ist noch ganz jung, wenn sie einmal so alt ist wie du, wird sie schon ordentlich brummen.“ —

In einer gewissen Stadt ließ sich ein Bäcker ein sehr prächtiges Haus bauen. Als es schon ganz fertig war, heftete Jemand an dessen Hauptthor folgende Reime, Ihr Bürger dieser Stadt, kommt her und nehmt in Acht, wie Euer kleines Brod so große Häuser macht.

Ein junges, sehr schönes Frauenzimmer heirathete einen sehr alten Mann. Als sie zur Trauung fuhr, sagte der Kutscher öfters zu ihr: „Ich heiße Peter! ich heiße Peter!“ — Als sie ihn fragte, warum er ihr das so oft wiederhole, sagte er: „Damit sie seinen Namen im Gedächtniß behalte und nicht einst sage: Der Teufel hat mich zu dieser Hochzeit geführt.“

Einige Advokaten begegneten einem Fuhrmann, den sie fragten: Warum das eine Pferd so fett, die

andern drei aber so mager wären? Der Bauer erkannte sie sogleich, und da er ein verschmitzter Kerl war, so war er geschwind mit dieser Antwort fertig: „Das fette hier ist ein Advokat, die übrigen sind dessen Klienten.“

Bei einer Aufführung der Elfriede kam der Schauspieler, der den Todten auf dem Sopha machte, just so zu liegen, daß ihm das siedende Talg eines Lichts an der Coulisse gerade ins Gesicht tröpfelte. Eine Weile hielt er den Schmerz geduldig aus, als aber solcher zu heftig wurde, fing er an leise um Hilfe zu rufen; da aber auch dieses nicht bemerkt wurde, stieg er mit allgemeinem Beifall des Parterres auf, löschte das Licht mit den Worten: „da mag der Teufel todt bleiben“ aus, und legte sich ganz gelassen in seine vorige Lage.

Heute bekommen wir ein Donnerwetter, sagte ein Schusterjunge zu dem Gesellen, als die schlimme Meisterin schon am frühen Morgen im Hause herum polterte. Kaum aber hatte er das gesagt, als er auch schon eine tüchtige Ohrfeige hatte. „O weh! schrie er, es hat schon eingeschlagen!“

Ein Schusterjunge, ein ausgelassener Bursche, so wie viele andere seines Gleichen, stand mit noch vielen andern Leuten eines Tages bei einem Fenster,

und hörten einer Nachtigall zu. Unter den Anwesenden war auch ein Fremder: Diesem gefiel die Nachtigall so gut, daß er ausrief: 50 Gulden würde ich darum geben, wenn ich eine solche erhalten könnte. „Warum nicht gar!“ erwiderte der Schusterjunge, „so viel Geld für eine Nachtigall! Ich weiß Ihnen eine um 25 Groschen.“ — „Ist nicht möglich!“ antwortete der Fremde. — „Auf Ehre!“ entgegnete der Bursche, „ich weiß eine, die ist sehr schön und schlägt den ganzen Tag.“ — „Nun, so führe mich hin,“ erwiderte der Fremde, „ich will sie kaufen.“ — „Nu es ist recht,“ fuhr der Junge fort; „aber sie schläft jetzt; wissen Sie was, kommen Sie morgen früh zu mir aber zeitlich, und fragen sie nur um die Meisterin.“ —

Ein Mann, der durch Wucher und Geiz sich ein sehr großes Vermögen erworben hatte, starb. Seine wegen ihrer Aufführung fast allgemein verachtete Frau wurde nun, als eine reiche Wittwe, überall hervor gezogen. Als Jemand sich darüber wunderte, erhielt er zur Antwort:

„Kennen Sie denn das Sprichwort nicht? Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg!“

Es verklagte Jemand einen andern; er habe ihm eines Diebstahls beschuldigt. „Ich habe den Kläger keinen Dieb genannt,“ sagte der Beklagte zu dem

Richter: „sondern ich sagte nur, „und behauptete es noch, wenn der Kläger meine verlorne Geldbörse mir nicht hätte suchen helfen, so würde ich sie wieder gefunden haben.“

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er eben hinauf kletterte, um die Laterne abzunehmen, kam ein Bedienter des Hauses hinzu. — „Was will er hier, mein Freund — was soll das?“ — fragte der Bediente. „Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, „damit ich sehen kann, wenn ich vorbei gehe.“

Die zwei Setzigen.

Freund, um die sechste Abendstunde
Komm ich zu dir auf Brod und Wein.
„Ich danke herzlich für die Kunde,
Ich werde nicht zu Hause seyn.“

Postbericht.

Der Postwagen von Wien fährt alle 14 Tage Sonntag über Ofen und Temeswar nach Hermannstadt ab, und trifft den 10-ten Tag richtig allhier ein; jene Posten-Gelder und Fracht-Stücke die mit dem Wiener Postwagen per Mühlbach, Carlsburg, N. Snyed bis Clausenburg gehören, gehen jeden zweiten Montag Früh dahin ab. Dagegen der Postwagen von Clausenburg nach Mühlbach jeden zweiten Freitag früh abfährt, u. Samstag Mittags zu Mühlbach eintrifft. So auch gehet der Postwagen von Hermannstadt bis Kronstadt jeden zweiten Samstag 4 Uhr Nachmit. dahin ab, wird daselbst den folgenden Samstag abgefertiget, und trifft am Sonntag Früh jederzeit bestimmt in Hermannstadt ein, von wo selber jeden zweiten Dienstag nach Wien abfährt, dahero jene Personen die sich der fahrenden Post-Anstalt bedienen wollen, sich einige Zeit früher, in den bestimmten Abfahrts Orten zu melden haben, wo auch Geld und Fracht Stücke zu jeder Zeit aufgenommen werden.

In dem laufenden Jahre wird der Postwagen an folgenden Tagen von Hermannstadt nach Wien abfahren, und zwar: den 13 27 Januar, 10 24 Februar, 10 24 März, 7 21 April, 5 19 Mai, 2 16 30 Juni, 14 28 Juli, 11 25 August, 8 22 September, 6 20 October, 3 17 November, 1 15 29 Dezember.

Ankunft des Postwagens von Wien: am 7 21 Jänner, 4 18 Febr. u. so f. jeden zweiten Mittwoch Abends.

Von Hermannstadt nach Kronstadt: den 2 16 30 Jänner u. s. f. jeden zweiten Freitag.

Ankunft von Kronstadt: 11 25 Jänner, 8 22 Febr. u. s. f. jeden zweiten Sonntag Früh.

Uebersicht

über die bei dem k. k. Oberpostamte zu Hermannstadt ankommenden und abgehenden Briefposten.

Ankommende Posten. Dienstag und Freitag: von Wien und aus dem Auslande, dann Caschau, Ofen, Pest, und von Temeswar aus ganz Ungarn. Früh. — Czernowitz, Bistritz, aus Rußland. Gallizien, Bukovina und Moldau. Schäßburg, aus der Est. Nachmittags. — Bukarest aus der Walachei, Cronstadt. Abends. — Donnerstag und Sonntag: von Wien, und aus dem Auslande; dann Caschau, Ofen, Pest, Debresin und Claufenburg, aus Unnarn. Früh

Abgehende Posten. Montag und Donnerstag: nach Claufenburg, Großwardein, Debresin, Caschau, Ofen und Pest, nach Ungarn und Gallizien. Wien, Dalmatien, Illyrien und nach dem Auslande. Nachmittags 4 Uhr. — Dienstag und Freitag: nach Mediasch, M. Wascharehely, Bistritz, Czernowitz, Gallizien, Est. Martonfalva. Cronstadt. Nachmittags 4 Uhr. — Mittwoch und Samstag: Temeswar, Ofen, Pest und Caschau nach Ungarn. Wien, ganz Oesterreich und nach dem Auslande. Bukarest in die Walach i. Nachm. 4 Uhr.

Die Aufgabe der Briefschaften geschieht von 8 — 12 Uhr Vormittags jeden Tag. Die rekommandirten Briefe werden nur Vormittags bis 11 Uhr aufgenommen. Bei regelmäßigem Eintreffen der Posten, werden die Vormittag ankommenden Briefschaften von 9 Uhr angefangen Vormittag bis 12 Uhr Mittags, die Nachmittags und Abends ankommenden aber erst den folgenden Tag von 8 Uhr angefangen, ausgegeben.

Marsch : Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Szetsel	1.	Komlos	1.	Dorogh	1.
Reismarkt	1.	Mokrin	1 u. h.	Neudorf	1.
Mühlenb.	1 1/4.	Kanisa	1.	Mesmühl	1 1/4.
Schibot	1 1/4.	Horgos	1 1/4.	Komorn	1.
Szafwaros	1.	Szegedin	1.	Acs	1.
Deva	1 u. h.	Szatmar	1.	Göny	1.
Lesnek	1.	Kis-Telek	1.	Naab	1.
Dobra	1.	Peteny	1.	Hochstraß	1 u. h.
Czoczed	1.	Felegyhaza	1.	Wieselburg	1.
Kossowa	1.	Nata	1.	Raggendorf	1.
Facsit	1.	Ketskemet	1.	Rittsee	1.
Vosur	1 u. h.	Feldeack	1.	Haimburg	1.
Lugos	1.	Derkeny	1.	Rigelsbrunn	1.
Riffets	1.	Inats	1.	Fischament	1.
Refus	2.	Ocsa	1.	Schwöchat	1.
Temeswar	1 1/4.	Soroksar	1.	Wien	1.
kl. Bezker.	1 1/4.	Ofen	1 1/4.		
Czadat	1.	Wörösw.	1 u. h.	557 1/4. Post.	

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt bis Klausenburg. Von Hermannstadt bis Kronstadt.

Szetzel	I.	Giresau	I 1/4.
Reihsmarck	I.	Bornbach	1.
Müllenbach	I 1/4.	Utscha	I.
Carlsburg	I.	Fogarasch	I. u. h.
Edwisch	I.	Sarkany	I.
Enyed	I.	Bladany	I. u. h.
Felwinz	I u. h.	Kronstadt	I. u. h.
Thorda	I.		
Banyabit?	I.		
Klausenburg	I.		

Von Hermannstadt nach Bistritz. Von Hermannstadt über den Rothenthurmer Post bis Bukarest.

Stolzenburg	I.	Boiza	I u. h.
Markschelken	I u. h.	Rinen	I u. h.
Mediasch	I 1/4.	Titeschty	2.
Elisabethstadt	I 1/4.	Selerut	3.
Schäßburg	I.	Argis	3.
Nagy Kend	I.	Clatina	3.
Baja	I.	Gayeschty	3.
Maroswascharchely	I. u. h.	Floreschty	3.
Szafregen	I. u. h.	Bukarest	3.
Deckendorf	I. u. h.		
Bistritz	2.		

Nr. 143438
 Date 150.970